

# Don Bosco, La Salette, Lourdes

In diesem Monat, der uns an die Erscheinungen von Lourdes erinnert, nutzen wir die Gelegenheit, um auf den Irrtum hinzuweisen, in den der Autor einer *Anti-Hagiografie* über Don Bosco vor einiger Zeit bei seinem Versuch verfallen ist, die Verehrung von Maria, Hilfe der Christen, lächerlich zu machen. So schrieb dieser Essayist:

„Bei einer derartigen Durchdringung des Marienkults, einer Geschichte fast *sub specie Mariae*, ist es erstaunlich, in Don Boscos Leben keine Spuren von so wichtigen Ereignissen wie den Erscheinungen von La Salette (1846) und von Lourdes (1858) zu finden; und doch wurde alles, was in Frankreich geschah, in Turin viel stärker beklagt als das, was sich in Italien abspielte. Ich verstehe dieses Fehlen von Widerhall nicht. War es der Mantel von Maria, Hilfe der Christen, und der Consolata, der eine eifersüchtige Barriere gegen andere Beschützer und Nachkommen derselben Figur bildete?“.

Wirklich erstaunlich ist hier die Überraschung eines Schriftstellers, dem die salesianischen Quellen nicht unbekannt sind, denn Don Bosco sprach und schrieb wiederholt über die Erscheinungen von La Salette und Lourdes. Im Jahr 1871, also gut drei Jahre nach der Einweihung der Maria-Hilf-Basilika und Don Boscos Engagement für die Verbreitung der Verehrung, stellte er selbst das Büchlein mit dem Titel *Erscheinung der Heiligen Jungfrau auf dem Berg von La Salette* zusammen und veröffentlichte es als Mai-Ausgabe seiner „Katholischen Lesungen“. In diesem kleinen Band von 92 Seiten, der 1877 eine dritte Auflage erlebte, beschrieb Don Bosco die Erscheinung in allen Einzelheiten und ging dann auf andere wundersame Ereignisse ein, die der Jungfrau zugeschrieben wurden.

Zwei Jahre später, im Jahr 1873, veröffentlichte er in der

Dezemberausgabe der „Katholischen Lesungen“ das Büchlein *Die Wunder der Muttergottes von Lourdes*. Die Ausgabe erschien anonym, aber ihr war eine von Don Bosco unterzeichnete Ankündigung „An unsere Wohltäter, Korrespondenten und Leser“ vorangestellt.

In den Biografischen Memoiren

Und das ist noch nicht alles. In den *Biografischen Memoiren*, in denen das erste Fest der Unbefleckten Empfängnis beschrieben wird, das am 8. Dezember 1846 im Haus Pinardi in Valdocco gefeiert wurde, behauptet der Biograf, Don G.B. Lemoyne, dass das Fest „durch den Ruhm einer Erscheinung der Muttergottes in Frankreich in La Salette noch mehr erheitert wurde“; und er fährt fort: „Dies war Don Boscos Lieblingsthema, das er hundertmal wiederholte“.



Den Hyperkritikern wird der Ausdruck „hundertmal“ übertrieben erscheinen, aber wer unsere Sprache kennt, weiß, dass es bei uns einfach „viele Male“ bedeutet („*Ich habe es dir hundertmal wiederholt*“). Und „viele Male“ bedeutet nicht „ein paar“ und schon gar nicht „nie“.

In denselben *Memoiren* finden wir am 8. Dezember 1858 geschrieben:

„Don Bosco war hocheifrig über diese Ermutigungen, als er das Fest der Unbefleckten Empfängnis der Heiligen Jungfrau Maria feierte, zumal in diesem Jahr ein unheilvolles Ereignis die Herrlichkeit und Güte der himmlischen Mutter in der ganzen Welt erklingen ließ, das Don Bosco seinen Jugendlichen mehrmals erzählt und später der Presse berichtet hatte“. Offensichtlich ging es um Lourdes.

Es gibt noch mehr. Eine Chronik aus dem Jahr 1865 berichtet über die „Gute Nacht“, oder Abendpredigt an die Jugendlichen, die Don Bosco am 11. Januar des Jahres hielt:

„Ich möchte euch heute Abend großartige Dinge erzählen. Die Muttergottes hat sich herabgelassen, ihren Anhängern innerhalb

weniger Jahre viele Male zu erscheinen. Sie erschien 1846 in Frankreich zwei Hirtenknaben, wo sie unter anderem die Kartoffel- und Traubenkrankheit voraussagte, wie es auch geschah; und sie war betrübt darüber, dass Gotteslästerung, das Arbeiten am Fest, das Verweilen in der Kirche wie Hunde den Zorn ihres göttlichen Sohnes entfacht hatten. Sie erschien der kleinen Bernadette 1858 in der Nähe von Lourdes und empfahl ihr, für die armen Sünder zu beten...“.

Man beachte, dass in jenem Jahr mit dem Bau der Maria-Hilf-Basilika begonnen wurde; dennoch vergaß Don Bosco die Marienerscheinungen in Frankreich nicht.

Ein Blick in das Salesianische Bulletin genügt, um viele Hinweise auf Lourdes und La Salette zu finden.

Wie kann man dann behaupten, dass *„der Mantel von Maria, Hilfe der Christen, eine eifersüchtige Barriere gegen andere Beschützer und Nachkommen der gleichen Figur“* bildete? Wie kann man behaupten, dass Spuren von so wichtigen Ereignissen wie der Erscheinung von La Salette (1846) und Lourdes (1858) in Don Boscos Leben fehlen?

Wir, die wir immer auf der Suche nach „Kuriositäten“ sind, wollten auch diese niederschreiben, die zeigt, wie wenig bestimmte Sachliteratur mit authentischem und ernstem historischem Wissen zu tun hat.

---

## **Die            denkweise            der Mmilleennials            und            der „Generation Z“            kennen lernen**

*Zur Kommunikation gehören mehrere Komponenten, die wir ernsthaft in Betracht ziehen müssen. Zunächst einmal der Absender, der die **Nachricht** kodiert, indem er das **Medium***

wählt, über das die Nachricht vom Absender zum **Empfänger** übertragen wird. Der Empfänger wiederum analysiert die Nachricht in ihrem Kontext und interpretiert sie entsprechend der Absicht des Absenders oder auf eine andere Weise. Schließlich zeigt die **Rückmeldung**, wie gut die Botschaft angekommen ist. Jeder Versuch, Christus heute zu kommunizieren, beginnt damit, die Denkweise der heutigen jungen Generation zu verstehen. Dieser kurze Artikel wird sich mit diesem Thema befassen.

Eine Generation ist eine Gruppe, die anhand ihres Geburtsjahres und bedeutender Ereignisse identifiziert werden kann, die ihre Persönlichkeit, ihre Werte, ihre Erwartungen, ihre Verhaltensqualitäten und ihre Motivationsfähigkeiten geprägt haben. Soziologen bezeichnen die Generation der zwischen 1943 und 1960 Geborenen als „*Baby Boomers*“. Die *Generation X* umfasst diejenigen, die zwischen 1961 und 1979 geboren wurden. *Millennials* (auch *Generation Y* genannt) sind die zwischen 1980 und 2000 Geborenen. Zur *Generation Z* gehören diejenigen, die nach 2000 geboren wurden.

Die **Absender** sind die salesianischen Pastoren-Erzieher und die Jugendleiter. Die **Empfänger** sind die Jugendlichen und jungen Erwachsenen von heute, die hauptsächlich aus den Millennials und der Generation Z bestehen. Daher wird sich diese Präsentation auf den Versuch konzentrieren, ihre Denkweise zu verstehen, um Wege zu finden, ihnen unsere **Nachricht**, Jesus Christus, zu übermitteln. Wir können unsere Augen nicht vor der Realität der „digitalen Kluft“ verschließen, die die enorme und wachsende soziale Ungleichheit zwischen denjenigen, die leichten Zugang zum Internet haben, und denjenigen, die keinen haben, insbesondere vielen jungen Menschen, widerspiegelt. Die sozioökonomischen Faktoren der digitalen Kluft sind also wichtige Varianten, die es zu berücksichtigen gilt, doch werden hier die Merkmale vorgestellt, die allgemein in allen Kontexten zu finden sind. Eine wichtige Reaktion auf diesen Artikel besteht darin, das hier Dargestellte mit dem

spezifischen Kontext des Lesers zu vergleichen.

## **MILLENNIALS**

Die heutigen Millennials sind etwa zwischen 20 und 41 Jahre alt. Sie haben den Umgang mit Technologie gelernt und sind früher als frühere Generationen von ihr abhängig geworden. Die jüngsten Millennials können sich ein Leben ohne Smartphones und das Internet gar nicht mehr vorstellen. Sie gehören zu einer Generation, die über soziale Medien extrem vernetzt ist. Sie leben in einem Zeitalter, in dem ein einziger Beitrag unzählige Menschen erreichen und sprachliche, kulturelle und geografische Barrieren überwinden kann. Das hat in ihnen den Wunsch geweckt, alle gewünschten Informationen zu erhalten und sofortige Antworten und Rückmeldungen zu geben.

Millennials wollen einbezogen werden, indem sie die Möglichkeit haben, ihre Gedanken mitzuteilen, denn sie lieben es, Ideen zu teilen und die beste auszuwählen. Sie wollen Teil des Gesprächs sein, indem sie zuhören und mitreden. Wenn ihre Meinung gehört wird, fühlen sie sich wertgeschätzt und sind bereit, sich für etwas zu engagieren, dem sie sich zugehörig fühlen. Millennials wollen, dass ihr Glaube ganzheitlich in ihr Leben integriert wird, auch im Bereich der Technologie.

Millennials sind die *App*-Generation. Apps sind für sie zu einem Werkzeug geworden, um zu kommunizieren, Informationen zu verarbeiten, Waren zu kaufen oder sogar Heilige Schriften zu lesen und zu beten. Sie sind technisch versiert und nutzen Apps bis zu zwei Stunden pro Tag. Sie wollen entdeckt werden. Sie sind optimistisch und möchten sich mit anderen austauschen, wobei sie es vorziehen, mit Texten zu kommunizieren. Sie sind auf das ‚Jetzt‘ konzentriert, neigen aber dazu, idealistisch zu sein.

## **DIE GENERATION Z**

Zur Generation Z gehören heute alle, die 21 Jahre alt oder jünger sind. Sie sind die ersten, denen das Internet zur Verfügung steht. Sie sind Digital Natives, weil sie von klein

auf mit dem Internet, sozialen Netzwerken und Handys in Berührung gekommen sind. Sie nutzen das Internet, um Kontakte zu knüpfen, ohne zwischen den Freunden, die sie online treffen, und denen in der realen Welt zu unterscheiden. Für sie ist die virtuelle Welt genauso real wie die Welt in ihrer Gegenwart. Sie sind immer verbunden; offline existiert für sie nicht mehr. Sie sind aktive Mitwirkende und große Konsumenten von Online-Inhalten. Sie bevorzugen Websites, um mit anderen zu kommunizieren und zu interagieren, insbesondere über Bilder. Sie bevorzugen es, sich durch die Technologie, die ihnen zur Verfügung steht, zu beteiligen und in Verbindung zu bleiben.



Sie sind kreativ, realistisch und auf die Zukunft ausgerichtet. Sie verfügen über ein breites Bewusstsein für wichtige Themen und Ereignisse und haben ein großes Verlangen, die Wahrheit zu suchen. Aber sie wollen die Wahrheit selbst wählen und entdecken. Die Suche nach der Wahrheit ist in der Tat der Kern ihres typischen Verhaltens und ihrer Konsummuster.

Die Angehörigen der Generation Z nutzen soziale Netzwerke wie Facebook, WhatsApp, Twitter, Instagram, TikTok, Tumblr, um sich über soziale Themen, Gesundheit und Ernährung, Spiritualität usw. zu informieren. Aber sie sind auch große Nutzer von anonymen sozialen Plattformen wie Snapchat, Secret, Whisper, wo jedes kompromittierende Bild fast sofort verschwindet. Da ihnen eine Fülle von Informationen zur Verfügung steht, sind sie pragmatischer und weniger idealistisch als die Millennials. Ihre ständige Abhängigkeit vom Internet könnte dazu führen, dass sie zu viele persönliche Informationen in der virtuellen Welt preisgeben und süchtig nach dem Internet werden. Ihr Charakter wird durch das geprägt, was sie online über sich selbst posten und was andere über sie posten und kommentieren. Unter ihnen gibt eine große

Mehrheit auf allen Kontinenten an, religiös zu sein, sich aber nicht unbedingt zu einer Religion zu bekennen: Sie glauben, ohne dazuzugehören, andere gehören dazu, ohne zu glauben. Diejenigen, die behaupten, keiner bestimmten Religion anzugehören, stammen in der Regel aus Familien ohne religiösen Glauben oder aus lauwarmen Christen. Sie sind viel weniger religiös als die Millennials.



## **SOZIALE MEDIEN**

Es stimmt, dass die sozialen Medien authentische zwischenmenschliche Beziehungen etwas behindern könnten. Sie könnten auch als Plattform für die Verbreitung und den Zugang zu Materialien genutzt werden, die moralischen, sozialen und geistigen Schaden anrichten könnten. Die Wahrheit ist, dass jedes Medium das Potenzial hat, für das Böse genutzt zu werden. Es stimmt, dass soziale Medien zum Beispiel dazu genutzt wurden, den Populismus zu globalisieren und Revolutionen wie den Arabischen Frühling und die Gelbwestenproteste in Frankreich auszulösen.

Aber die sozialen Medien haben es den Menschen auch ermöglicht, weltweit miteinander in Verbindung zu bleiben. Sie geben jedem von uns die Möglichkeit, sich gegenseitig über die Ereignisse in unserem Leben auf dem Laufenden zu halten, starke Ideen zu teilen und Menschen einzuladen, Jesus Christus kennen zu lernen. Die sozialen Medien sind zu unserem virtuellen Hof geworden. Daher ist es wichtig, dass wir das Medium nicht mehr verteufeln, sondern junge Menschen in seiner richtigen Nutzung unterrichten und sein Potenzial für die Evangelisierung entwickeln.

## **CHRISTUS KOMMUNIZIEREN**

Ein glaubwürdiges Zeugnis ist eine wichtige Voraussetzung für die Vermittlung von Christus. In der virtuellen Welt bedeutet Zeugnis **Sichtbarkeit** (wir zeigen unsere katholische Identität

auf sichtbare Weise), **Wahrheit** (wir stellen sicher, dass wir die Wahrheit und nicht falsche Nachrichten überbringen) und **Glaubwürdigkeit** (die Bilder, die wir präsentieren, verstärken die Botschaft, die wir vermitteln wollen). Der Glaube muss den Millennials und der Generation Z auf neue und ansprechende Weise vermittelt werden. Das wiederum wird ihnen die Möglichkeit eröffnen, ihren Glauben mit Gleichaltrigen zu teilen. Wir sollten der Versuchung widerstehen, die sozialen Medien mit religiösen Botschaften und Bildern zu bombardieren. Das wird in Wirklichkeit eine große Anzahl junger Menschen entfremden.

Bei der **Erstverkündigung** geht es nicht darum, christliche Lehren zu vermitteln. Das Adjektiv „erst“ ist nicht in einem streng linearen oder chronologischen Sinne als erstes Moment der Verkündigung zu verstehen, denn das würde den Reichtum der Verkündigung verarmen lassen. Es ist vielmehr „erst“ in dem Sinne, in dem der Begriff *arché* von den antiken griechischen Philosophen als das Prinzip oder das grundlegende Element verstanden wurde, aus dem alles entsteht, oder das, aus dem alle Dinge geformt werden. Es ist das Fundament einer neuen Evangelisierung und des gesamten Evangelisierungsprozesses.

Die Erstverkündigung zielt darauf ab, eine überwältigende und aufregende Erfahrung zu vermitteln, die den Wunsch nach der Wahrheit und das Interesse an der Person Jesu weckt. Dies führt schließlich zu einem ersten Festhalten an Ihm oder zur Wiederbelebung des Glaubens an Ihn. Die Erstverkündigung ist der Funke, der zur Bekehrung führt. Diese Entscheidung für Christus ist die **Rückmeldung** der **Nachricht**. Darauf folgt dann der Prozess der Evangelisierung durch das Katechumenat und die systematische Katechese. Ohne die Erstverkündigung, die zu einer persönlichen Entscheidung für Christus führt, wird jede Evangelisierungsbemühung steril sein. Stattdessen besteht die Herausforderung für jeden salesianischen Pastor-Erzieher, für jeden Jugendleiter, für jeden missionarischen Jünger darin, den Millennials und der Generation Z selbst dabei zu helfen, glaubensbasierte Inhalte in den sozialen Medien zu erstellen, die in ihren Altersgenossen das Interesse wecken können, die

Person Jesu Christi kennen zu lernen. Es geht nicht darum, Inhalte für die sozialen Medien zu erstellen. Dies ist eine Versuchung, der wir unbedingt widerstehen müssen. Unsere Aufgabe ist es, die Millennials und die Generation Z selbst zu schulen und zu begleiten, damit sie für sich und ihre Altersgenossen in den sozialen Medien glaubensbasierte Inhalte erstellen können, die das Interesse daran wecken, die Person Jesu Christi kennen zu lernen. In der Tat sind die sozialen Medien heute eine privilegierte Plattform, um jungen Menschen Christus zu vermitteln. Es liegt an jedem von uns, sie mit missionarischer Kreativität zu nutzen!

## **DIE VIRTUELLEN JUGENDUMGEBUNGEN VON HEUTE**

### **Neue Erkenntnisse aus missionarischer Sicht**

*Umfrage durchgeführt von Juan Carlos Montenegro und Don Alejandro Rodriguez sdb, Provinz San Francisco (SUO), USA.*

Die Aufforderung Jesu „So geht nun hin und macht zu Jüngern“ (Mt 28:19) hat für uns auch heute noch eine große Bedeutung. Unsere Liebe zu Christus fordert uns heraus, über unsere Grenzen hinauszugehen und jeden Menschen zu erreichen, insbesondere die Jugend der heutigen Gesellschaft. Um dies zu tun, müssen wir die Realität aus ihrer Sicht sehen, verstehen, wie sie Informationen verarbeiten und wie diese Informationen ihr Verhalten beeinflussen. Unsere Hauptaufgabe als salesianische Erzieher und Evangelisten besteht jedoch darin, sie Christus näher zu bringen und Christus ihnen näher zu bringen.

Generationsunterschiede können eine Herausforderung sein, die uns nicht dabei hilft, in diesem neuen Hof „voll und ganz“ präsent zu sein, in dem junge Menschen ihre eigene Sprache entwickelt haben, ihre eigenen Regeln, neue Ausdrucksformen und andere Arten von bedeutungsvollen Beziehungen geschaffen haben. Dieser neue Hof ist eine virtuelle Welt, in der junge Menschen heute leben, interagieren, träumen, sich engagieren und leiden. Don Boscos Liebe und sein missionarisches Siegel

drängen uns, diese neue Realität mit Hoffnung, Glauben und pastoraler Nächstenliebe zu umarmen.

Wenn wir die neue Realität nicht kennen, mit der die jungen Menschen in der virtuellen Welt konfrontiert sind, werden unser Vorschlag und unsere Begleitung als Erzieher und Evangelisten unbedeutend und irrelevant sein. Der *Salesianische Rahmen für die Jugendpastoral* (2015) fordert uns auf, im „neuen Hof“ präsent zu sein. Mehr denn je müssen wir unseren salesianischen Stil der Präsenz unter jungen Menschen erneuern und anpassen.

Um zu verstehen, was in diesem neuen virtuellen Hof geschieht, hat die Missionsabteilung eine Online-Umfrage auf Kongregationsebene durchgeführt, um unsere jungen Menschen zu verstehen, was sie denken, was sie tun und was sie in Bezug auf Inhalte, Möglichkeiten und Nutzung der sozialen Medien erwarten. An der Online-Umfrage in 6 Sprachen nahmen 1.731 junge Menschen zwischen 13 und 18 Jahren aus 37 Ländern und 6 verschiedenen Kontinenten teil, die in unseren salesianischen Bildungs-Pastoralgemeinschaften leben. Das ist wichtig zu wissen, denn die Antworten von jungen Menschen, die nicht aus dem salesianischen Umfeld kommen, könnten anders ausfallen.

### **Kernpunkte:**

- Es ist bekannt, dass eine verstärkte Internetnutzung bei jungen Menschen mit einer verminderten Kommunikation mit Familienmitgliedern, einer geringeren Teilnahme am sozialen Leben und einer verstärkten Depression und Einsamkeit einhergeht. Dies sind wichtige Themen, die wir bei der Begleitung in unserer pastoralen Planung berücksichtigen müssen.

- 91% unserer jungen Menschen nutzen Handys für den Zugang zu sozialen Medien. Diese Geräte werden mit Verhaltensproblemen und sogar möglichen gesundheitlichen Problemen in Verbindung gebracht. 75% der Befragten sind mehr als 6 Stunden pro Woche mit dem Internet verbunden, in einigen Fällen sogar mehr als 20 Stunden. Der Internetzugang hat viele

Auswirkungen, z. B. auf die Entwicklung von sozialen Fähigkeiten, Beziehungen, Wissen usw.



- Die befragten Jugendlichen glauben, dass die größten Bedrohungen bei der Nutzung sozialer Medien Online-Mobbing, Pädophilie, Fake News, Belästiger und Hacker sind. 26% unserer jungen Leute geben an, schon einmal gemobbt worden zu sein.

- Aufgrund mangelnder Beaufsichtigung und/oder Ausbildung und Betreuung sind junge Menschen Inhalten für Erwachsene ausgesetzt. Die dringendste erzieherische Präsenz von Erwachsenen beginnt bei Kindern im Alter von 11-13 Jahren, denn zu diesem Zeitpunkt sind sie laut der Umfrage am anfälligsten für solche Inhalte auf Webseiten.

- Was unsere Präsenz mit religiösen Inhalten angeht, so hatten 73% der jungen Menschen, die an dieser Umfrage teilgenommen haben, in irgendeiner Form Kontakt mit religiösen Inhalten. 48% glauben, dass das Internet ihnen hilft, ihre Beziehung zu Gott zu entwickeln.

- Unsere jungen Leute besuchen Websites, die mit Videos und Musik, Spielen, Tutorials usw. zu tun haben. 88% der Befragten bevorzugen Videos als eine Art von Inhalt.

- Junge Menschen bevorzugen WhatsApp (64%), Instagram (61%), YouTube (41%), TikTok oder Facebook (37%) und Messenger (33%). Diese Informationen helfen uns, die Art und Weise, wie wir mit ihnen kommunizieren, zu verbessern, denn Erwachsene könnten sich sehr bemühen, auf Plattformen präsent zu sein, auf denen junge Menschen nicht präsent sind. Vielleicht sind die besten Kommunikationskanäle Facebook für Eltern und Instagram für unsere jungen Leute.



Diese Umfrage ist eine starke Erinnerung, die uns als Erzieher und Evangelisten unter den Jugendlichen herausfordert, in den sozialen Medien auf relevante und sinnvolle Weise unter unseren Jugendlichen präsent zu sein.

---

# Der klügste Sohn

Vor langer Zeit gab es einen Mann, der drei Söhne hatte, die er sehr liebte. Er war nicht reich geboren, aber durch seine Klugheit und harte Arbeit hatte er es geschafft, eine Menge Geld zu sparen und einen fruchtbaren Bauernhof zu kaufen.

Als er alt wurde, begann er darüber nachzudenken, wie er das, was er besaß, unter seinen Söhnen aufteilen könnte. Eines Tages, als er sehr alt und krank war, beschloss er, einen Test zu machen, um zu sehen, welcher seiner Söhne der klügste war.

Daraufhin rief er seine drei Söhne an sein Bett.

Er gab jedem von ihnen fünf Pfennige und bat sie, etwas zu kaufen, um sein Zimmer, das leer und kahl war, zu füllen.

Jeder der Söhne nahm das Geld und ging los, um den Wunsch des Vaters zu erfüllen.

Der älteste Sohn dachte, es sei eine leichte Aufgabe. Er ging auf den Markt und kaufte ein Bündel Stroh – das Erste, was ihm in die Hände fiel. Der zweite Sohn hingegen überlegte ein paar Minuten lang. Nachdem er über den ganzen Markt gegangen war und alle Geschäfte durchsucht hatte, kaufte er ein paar schöne Federn.

Der jüngste Sohn dachte lange über das Problem nach. „Was ist es, das nur fünf Pfennige kostet und einen ganzen Raum füllen kann?“, fragte er sich. Erst nach vielen Stunden des Nachdenkens und Überlegens fand er etwas, das ihm gefiel, und sein Gesicht erhellte sich. Er ging zu einem kleinen, in einer Seitenstraße versteckten Laden und kaufte mit seinen fünf Pfennigen eine Kerze und ein Streichholz. Auf dem Heimweg war er glücklich und fragte sich, was seine Brüder gekauft hatten. Am nächsten Tag versammelten sich die drei Söhne im Zimmer ihres Vaters. Jeder brachte sein Geschenk mit, den Gegenstand, der ein Zimmer ausfüllen sollte. Zuerst breitete der älteste Sohn sein Stroh auf dem Boden aus, aber leider füllte es nur

eine kleine Ecke. Der zweite Sohn zeigte seine Federn: Sie waren sehr hübsch, aber sie füllten kaum zwei Ecken.

Der Vater war sehr enttäuscht von den Bemühungen seiner beiden älteren Söhne.

Dann stand der jüngste Sohn in der Mitte des Raumes. Alle anderen sahen ihn neugierig an und fragten sich: „Was könnte er gekauft haben?“.

Der Junge zündete die Kerze mit dem Streichholz an und das Licht dieser einen Flamme breitete sich im ganzen Raum aus und erfüllte ihn.

Alle lächelten.

Der alte Vater war hochofrenut über das Geschenk seines jüngsten Sohnes. Er schenkte ihm sein ganzes Land und sein Geld, denn er wusste, dass der Junge klug genug war, es gut zu nutzen und sich weise um seine Brüder zu kümmern.

*Mit einem Lächeln können Sie heute die Welt erhellen. Und es kostet Sie nichts.*

---

## **Mobbing. Eine neue Sache? Auch zu Don Boscós Zeiten gab es sie**

*Es ist sicherlich kein Geheimnis für die aufmerksamen Kenner der „lebendigen Realität“ von Valdocco, und nicht nur der „idealen“ oder „virtuellen“, dass das tägliche Leben in einer Einrichtung, die streng darauf beschränkt war, rund um die Uhr und für viele Monate des Jahres mehrere hundert Kinder, Jungen und Jugendliche unterschiedlichen Alters, unterschiedlicher Herkunft, Dialekte und Interessen zu beherbergen, Don Bosco und seine jungen Erzieher vor nicht unerhebliche pädagogische*

*und disziplinarische Probleme stellte. Wir berichten von zwei bedeutenden Vorfällen in dieser Hinsicht, die größtenteils unbekannt sind.*

### **Das gewalttätige Handgemenge**

Im Herbst 1861 bat die Witwe des Malers Agostino Cottolengo, des Bruders des berühmten (Heiligen) Benedetto Cottolengo, ihren Schwager, den Kanonikus Luigi Cottolengo aus Chieri, ein geeignetes Internat zu finden, da sie für ihre beiden Söhne Giuseppe und Matteo Luigi eine Unterkunft zu Studienzwecken in der Hauptstadt des neu entstandenen Königreichs Italien finden musste. Dieser schlug das Don-Bosco-Oratorium vor, so zogen die beiden Brüder am 23. Oktober in Begleitung eines anderen Onkels, Ignazio Cottolengo, eines Dominikaners, für 50 Lire Monatsmiete in das Internat in Valdocco ein. Doch schon vor Weihnachten war der 14-jährige Matteo Luigi aus gesundheitlichen Gründen nach Hause zurückgekehrt, während sein älterer Bruder Giuseppe, der nach den Weihnachtsferien nach Valdocco zurückgekehrt war, einen Monat später aus Gründen höherer Gewalt entfernt wurde. Was war geschehen?

Am 10. Februar 1862 war der 16-jährige Giuseppe mit einem gewissen neunjährigen Giuseppe Chicco, dem Neffen des Kanonikus Simone Chicco aus Carmagnola, der wahrscheinlich seine Miete bezahlte, aneinandergeraten.

Bei dem Handgemenge mit einem Stock bekam das Kind offensichtlich das Meiste ab und wurde schwer verletzt. Don Bosco sorgte dafür, dass er bei der vertrauenswürdigen Familie Masera untergebracht wurde, um zu verhindern, dass sich die Nachricht von dem unangenehmen Vorfall innerhalb und außerhalb des Hauses verbreitete. Das Kind wurde von einem Arzt untersucht, der einen recht schwerwiegenden Bericht verfasste, der „für die zuständigen Personen“ nützlich sein sollte.



### **Die vorübergehende Entfernung des Mobbers**

Um kein Risiko einzugehen und aus offensichtlichen disziplinarischen Gründen sah sich Don Bosco am 15. Februar

gezwungen, den jungen Cottolengo für eine Weile zu entfernen. Er ließ ihn nicht nach Bra zu seiner Mutter nach Hause begleiten, die zu sehr leiden würde, sondern nach Chieri zu seinem Onkel, dem Kanonikus. Dieser erkundigte sich zwei Wochen später bei Don Bosco nach Chiccos Gesundheitszustand und den anfallenden Arztkosten, damit er sie aus eigener Tasche bezahlen konnte. Er fragte ihn auch, ob er bereit sei, seinen Neffen zurück nach Valdocco zu nehmen. Don Bosco antwortete, dass der verwundete Junge nun fast vollständig geheilt sei und dass er sich keine Sorgen um die Arztkosten machen müsse, denn „wir haben es mit ehrlichen Menschen zu tun“. Was die Rücknahme seines Neffen betrifft, „es kommt gar nicht in Frage, dass ich mich weigern kann“, schrieb er. Aber unter zwei Bedingungen: Dass der Junge sein Unrecht einsieht und dass der Kanonikus Cottolengo an den Kanonikus Chicco schreibt, um sich im Namen seines Neffen zu entschuldigen und ihn zu bitten, „ein einfaches Wort“ zu Don Bosco zu sagen, damit er den jungen Mann wieder in Valdocco aufnimmt. Don Bosco versicherte ihm, dass der Kanonikus Chicco nicht nur die Entschuldigung akzeptieren würde – er hatte ihm diesbezüglich bereits geschrieben –, sondern hatte bereits veranlasst, dass der Neffe „im Haus eines Verwandten untergebracht wurde, um jegliche Öffentlichkeit zu vermeiden“. Mitte März wurden die beiden Brüder Cottolengo wieder in Valdocco „freundlich“ aufgenommen. Allerdings blieb Matteo Luigi aufgrund der üblichen gesundheitlichen Probleme nur bis Ostern dort, während Giuseppe bis zum Ende seines Studiums blieb.

### **Eine gefestigte Freundschaft und ein kleiner Gewinn**

Noch nicht zufrieden damit, dass die Affäre zur beiderseitigen Zufriedenheit endete, bestand der Kanonikus Cottolengo im folgenden Jahr mit Don Bosco erneut darauf, dass er für die Kosten des Arztes und der Medikamente des verletzten Kindes aufkommt. Der von Don Bosco befragte Kanonikus Chicco antwortete, dass sich die Gesamtkosten auf 100 Lire beliefen, er und die Familie des Kindes aber nichts verlangten; wenn

Cottolengo jedoch darauf bestehe, die Rechnung zu bezahlen, solle er diese Summe „zugunsten des Oratoriums des Heiligen Franz von Sales“ abzweigen. So muss es passiert sein.

Ein Mobbingvorfall wurde also auf brillante und lehrreiche Weise gelöst: Der Täter hatte das Ganze bereut, das „Opfer“ war gut versorgt worden, die Onkel hatten sich zum Wohle ihrer Neffen zusammengetan, die Mütter hatten nicht gelitten, Don Bosco und das Werk von Valdocco hatten, nachdem sie einige Risiken eingegangen waren, an Freundschaft, Sympathie... und, was in diesem Internat für arme Jungen immer geschätzt wurde, an einem kleinen finanziellen Beitrag gewonnen. Aus dem Bösen das Gute zu machen, ist nicht jedermanns Sache – das ist Don Bosco gelungen. Es gibt viel zu lernen.

### **Ein sehr interessanter Brief, der einen Einblick in die Welt von Valdocco gibt**

Nun stellen wir Ihnen aber einen noch schwerwiegenderen Fall vor, der wiederum lehrreich für die Eltern und Erzieher von heute sein kann, die mit schwierigen und rebellischen Jungen zu kämpfen haben.

Es geht um Folgendes. Im Jahr 1865 wurde ein gewisser Carlo Boglietti von seinem Assistenten in der Buchbinderei, dem Kleriker Giuseppe Mazzarello, wegen schwerer Ungehorsamkeit geohrfeigt. Er erstattete Anzeige beim städtischen Amtsgericht von Borgo Dora, welches eine Untersuchung einleitete und den Angeklagten, den Ankläger und drei Jungen als Zeugen vorlud. Don Bosco hielt es für das Beste, sich direkt und im Voraus per Brief an den Amtsrichter zu wenden, um die Angelegenheit mit weniger Unruhe seitens der Behörden zu regeln. Als Leiter eines Erziehungsheims glaubte er, er könne und solle dies tun und „im Namen aller [...] bereit sein, wem auch immer die weitestgehende Befriedigung zu geben“.

### **Zwei wichtige rechtliche Voraussetzungen**

In seinem Brief verteidigt er zuallererst sein Recht und seine Verantwortung als Erzieher der ihm anvertrauten Kinder: Er weist sogleich darauf hin, dass Artikel 650 des

Strafgesetzbuches, der in der Vorladung erwähnt wird, „für die vorliegende Angelegenheit völlig irrelevant zu sein scheint, denn wenn er in dem beanspruchten Sinne ausgelegt würde, würde das städtische Amtsgericht in die häusliche Ordnung der Familien eingeführt, und die Eltern und ihre Vormünder dürften ihre Kinder nicht mehr zurechtweisen oder Anmaßungen und Ungehorsamkeit verhindern, [was] der öffentlichen und privaten Moral ernsthaft schaden würde“.

Zweitens wiederholt er, dass ihm von der Regierungsbehörde, die ihm die Kinder schickte, die Befugnis erteilt worden war, „alle Mittel einzusetzen, die er für angebracht hielt [...], um bestimmte Jugendliche in Schach zu halten“; nur in verzweifelten Fällen – und zwar „mehrere Male“ – habe er „den Arm der öffentlichen Sicherheit“ einschalten müssen.

### **Der Vorfall, die Präzedenzfälle und die pädagogischen Konsequenzen**

Was den jungen Carlo betrifft, so schreibt Don Bosco, dass er angesichts der ständigen Gesten und Haltungen der Rebellion „mehrmals vergeblich väterlich gewarnt wurde; dass er sich nicht nur als unverbesserlich erwies, sondern den Kleriker Mazzarello vor den Augen seiner Kameraden beleidigte, bedrohte und beschimpfte“, und zwar so sehr, dass „dieser Assistent von sehr mildem und sanftem Gemüt dadurch so erschreckt wurde, dass er von da an immer krank war, ohne jemals seinen Dienst wieder aufnehmen zu können, und noch immer als Kranker lebt“.

Der Junge war daraufhin aus dem Internat geflohen und hatte über seine Schwester seine Vorgesetzten erst über seine Flucht informiert, „als er wusste, dass die Nachricht nicht länger vom Polizeipräsidium geheim gehalten werden konnte“, was er zuvor „zur Wahrung seiner Ehre“ nicht getan hatte. Leider hatten seine Kameraden ihren gewalttätigen Protest fortgesetzt, so sehr, dass – so schreibt Don Bosco weiter – „es notwendig war, einige von ihnen aus dem Etablissement zu verweisen, andere schmerzlich den Behörden der öffentlichen Sicherheit zu übergeben, die sie ins Gefängnis brachten“.



## **Don Boscos Anliegen**

Konfrontiert mit einem jungen „Taugenichts, der seine Vorgesetzten beleidigt und bedroht“ und der dann „die Dreistigkeit besitzt, diejenigen vor die Behörden vorzuladen, die für sein eigenes Wohl [...] ihr Leben und ihr Vermögen weihen“, hält Don Bosco im Allgemeinen daran fest, dass „die öffentliche Behörde immer der privaten Behörde zu Hilfe kommen sollte und nicht anders“. Im konkreten Fall lehnt er ein Strafverfahren nicht ab, allerdings unter zwei bestimmten Bedingungen: Dass der Junge zunächst einen Erwachsenen vorstellt, der „die möglicherweise anfallenden Kosten und die Verantwortung für die schwerwiegenden Folgen übernimmt, die möglicherweise eintreten könnten“.

Um einen möglichen Prozess abzuwenden, der zweifellos von der gegnerischen Presse ausgeschlachtet werden würde, setzt Don Bosco noch einen drauf: Er bittet im Voraus darum, dass „der Schaden, den der Assistent in seiner Ehre und Person erlitten hatte, zumindest so lange wiedergutmacht wird, bis er seine gewöhnlichen Beschäftigungen wieder aufnehmen kann“, „dass die Kosten dieses Falles von ihm getragen werden“ und dass weder der Junge noch „sein Verwandter oder Berater“, Herr Stefano Caneparo, nach Valdocco kommen sollten, „um die bereits einige Male verursachten Handlungen der Ungehorsamkeit und Skandale zu wiederholen“.

## **Fazit**

Wie die traurige Angelegenheit zu Ende ging, ist nicht bekannt; höchstwahrscheinlich kam es zu einer vorherigen Schlichtung zwischen den Parteien. Dennoch ist es gut zu wissen, dass die Jungen von Valdocco nicht alle Dominikus Savio, Francesco Besucco oder sogar Michele Magone waren. Es gab auch junge „Knastbrüder“, die Don Bosco und seinen jungen Erziehern zu schaffen machten. Die Erziehung der Jugend ist seit jeher eine anspruchsvolle Kunst, die nicht ohne Risiken ist. Gestern wie heute ist eine enge Zusammenarbeit zwischen

Eltern, Lehrern, Erziehern und Ordnungshütern erforderlich, die alle am ausschließlichen Wohl der Jugend interessiert sind.

---

## Die missionarische Berufung entdecken

*Die Erfahrung von Rodgers Chabala, einem jungen sambischen Missionar in Nigeria, der Don Bosco wiederentdeckt hat, als er seine Stätten besuchte.*

Der junge Salesianer Rodgers Chabala gehört zu der neuen Generation von Missionaren, die dem neuen Paradigma entsprechen, das über geografische Grenzen und kulturelle Vorgaben hinausgeht: Von Sambia aus wurde er als Missionar nach Nigeria geschickt. Der Missionskurs, den er im vergangenen September erlebte, war ein einschneidender Moment für ihn, vor allem die Atmosphäre, die er an den Stätten Don Boscos einatmete – eine echte spirituelle Erfahrung.



Don Bosco begann seine Arbeit mit seinen eigenen Jungen, da er erkannte, dass sich niemand um die Seelen dieser jungen Piemontesen kümmerte, die oft wegen Diebstahls, Schmuggels oder anderer Verbrechen im Gefängnis landeten. Hätten diese jungen Männer einen vertrauenswürdigen Freund gehabt, jemanden, der sie unterrichtet und ihnen ein gutes Beispiel gibt, wären sie nicht dort gelandet, und so wurde Don Bosco von Gott zu ihnen gesandt. Wir können sagen, dass alles mit dem Neun-Jahres-Traum begann, den Don Bosco im Laufe der Zeit dank der Unterstützung vieler Menschen, die ihm beim Unterscheidungsvermögen halfen, nach und nach verstand. Sein

pastoraler Wunsch, sich um die Seelen der jungen Menschen zu kümmern, erreichte dank der salesianischen Missionare die ganze Welt, angefangen mit der Gruppe von elf Personen, die 1875 nach Patagonien, Argentinien, geschickt wurde. Ursprünglich hatte Don Bosco nicht die klare Absicht, Missionare auszusenden, aber Gott hat diesen Wunsch mit der Zeit geläutert und dem salesianischen Charisma erlaubt, sich überall auf der Welt auszubreiten.

Die missionarische Berufung der Salesianer ist eine „Berufung in der Berufung“, ein Aufruf zum missionarischen Leben innerhalb der eigenen salesianischen Berufung. Von Anfang an verspürte Rodgers einen starken missionarischen Wunsch, aber es war nicht leicht, anderen seine Beweggründe verständlich zu machen. Zur Zeit seines Postulats, als er das salesianische Leben noch nicht gut kannte, war er von dem Zeugnis eines polnischen Missionars sehr beeindruckt und begann, mit sich selbst zu ringen, um die Absichten seines eigenen Herzens zu entschlüsseln. Als der Missionar fragte: „Wer will Missionar werden?“, zweifelte Rodgers nicht und schlug den Weg der Unterscheidung ein, beginnend mit der Antwort des polnischen Salesianers, mit der Liebe zu seinem eigenen Land zu beginnen. Offensichtlich gab es viele Herausforderungen und Momente der Entmutigung. Wie bei Don Bosco war auch für Rodgers die Hilfe und Vermittlung vieler Menschen unerlässlich, um die Stimme Gottes von anderen Einflüssen zu unterscheiden und die eigenen Absichten zu läutern. Gott spricht durch Menschen. Unterscheidung ist nicht nur ein individueller Prozess, sondern hat immer eine gemeinschaftliche Dimension.

Im vergangenen September nahm Rodgers an dem Ausbildungskurs für neue Missionare teil, der der offiziellen Aussendung durch den Generaloberen vorausgeht. Als er ein paar Tage nach den anderen ankam, traf er nach mehreren Jahren einige seiner Noviziatskameraden und seinen alten Leiter des Philosophie-Studentenheims wieder. Er schloss sich der Gruppe an und

bemerkte sofort eine besondere Atmosphäre, lächelnde Gesichter und echte Freude. Die Überlegungen zur Interkulturalität und andere Einsichten, die die Missions-Abteilung lieferte, waren nützliche Hilfsmittel zur Vorbereitung auf die Abreise der Missionare. Während des Kurses hatten die Teilnehmer die Gelegenheit, die Stätten Don Boscos zu besuchen, zunächst in Colle Don Bosco und dann in Valdocco. Don Alfred Maravilla, Generalrat für die Missionen, fragte die neu ernannten Missionare: „Welche Auswirkungen haben diese Besuche der heiligen Stätten Don Boscos auf Ihr Leben?“. Wenn man in Büchern über Don Boscos Leben liest, mögen Zweifel aufkommen und man mag sogar skeptisch sein, aber diese Stätten mit eigenen Augen zu sehen und die Atmosphäre Don Boscos einzusatmen, indem man seine Geschichte nachvollzieht, ist etwas, das man kaum nacherzählen kann. Neben der historischen Erinnerung an die Geschehnisse um Don Bosco, Dominikus Savio und Mama Margareta haben diese Stätten die Fähigkeit, das salesianische Charisma neu zu beleben und uns zum Nachdenken über unsere eigene Berufung anzuregen. Die Einfachheit und der Familiengeist Don Boscos zeigen, dass Armut kein Hindernis für die Heiligkeit und die Verwirklichung des Reiches Gottes ist. Wenn wir über Don Bosco sprechen, laufen wir oft Gefahr, den mystischen Teil auszulassen und uns nur auf die Aktivitäten und Werke zu konzentrieren. Don Bosco war wirklich ein Mystiker im Geiste, der eine innige Beziehung zum Herrn pflegte, und dies ist der Ausgangspunkt für seine Jugendmission.

So kommen wir zum 25. September 2022: Don Ángel Fernández Arttime, der heutige Don Bosco, steht der Messe mit den Salesianern der 153. SDB-Missionsexpedition und den Schwestern der 145. FMA-Expedition in der Maria-Hilf-Basilika in Valdocco vor. Rodgers erinnert sich, dass er einige Tage zuvor seinen neuen Vorgesetzten der ANN-Provinz (Nigeria-Niger) getroffen und das Gewicht der Verantwortung für seine missionarische Entscheidung gespürt hatte. Während der Messe, sagt Rodgers, „erhielt ich das Missionskreuz und der Wunsch, Missionar zu

werden, wurde weitgehend verwirklicht“.

„Ein für alle Mal – Die missionarische Berufung ist eine äußerst schöne Berufung, wenn die Reise der Unterscheidung sorgfältig abgeschlossen ist. Sie erfordert einen offenen Geist, um die Lebensweise anderer Völker zu schätzen. Beten wir also für alle Missionare in der Welt und für diejenigen, die sich für eine missionarische Berufung entscheiden, damit Gott sie in ihrem Leben leitet und inspiriert“.



*Geliefert von,  
Marco Fulgaro*

---

## **Der heilige Franz von Sales. Freundschaft (2/8)**

[\(Fortsetzung vom vorherigen Artikel\)](#)

### **FRANZ VON SALES – FREUNDSCHAFT (2/8)**

Nachdem wir Franz von Sales durch seine Lebensgeschichte kennengelernt haben, blicken wir auf die Schönheit seines Herzens und stellen einige Tugenden vor, mit der Absicht, in vielen den Wunsch zu wecken, die reiche Persönlichkeit dieses Heiligen zu vertiefen.

Das erste Bild, das alle, die Franz von Sales zum ersten Mal begegnen, auf Anhieb begeistert, ist das der Freundschaft! Es ist die Visitenkarte, mit der er sich präsentiert.

Es gibt ein Ereignis im Leben von Franz, der damals 20 Jahre alt war, das nur wenige kennen: Nach zehn Jahren Studium in Paris war es an der Zeit, wieder in die Heimat Savoyen, nach Annecy zurückzukehren. Vier seiner Gefährten begleiteten ihn bis nach Lyon und nahmen unter Tränen Abschied von ihm.

Dieses Ereignis hilft uns, das zu verstehen und zu würdigen, was Franz gegen Ende seines Lebens schrieb und uns einen seltenen Einblick in sein Herz gewährt:

„Ich glaube, es gibt keine Seele auf der Welt, die herzlicher und zärtlicher und, um es ganz schlicht zu sagen, liebevoller liebt als ich, denn Gott hat es so gewollt, dass mein Herz so ist. Und doch liebe ich unabhängige, starke Seelen, denn zu viel Sanftmut wühlt das Herz auf, macht es unruhig und lenkt es von der liebevollen Besinnung auf Gott ab. Alles was nicht Gott ist, ist nichts für uns.“

Und zu einer Dame spricht er über seinen Durst nach Freundschaft:

„Ich muss Ihnen diese wenigen Worte im Vertrauen sagen: Es gibt keinen Menschen auf der Welt, dessen Herz zarter und durstiger nach Freundschaft ist als das meine, oder der Trennungen schmerzhafter empfindet als ich.“



Antoine FAVRE – Porträt, Privatsammlung

Quelle: Wikipedia

Aus den Hunderten von Empfängern seiner Briefe habe ich drei ausgewählt, denen Franz die Merkmale der salesianischen Freundschaft, wie er sie gelebt hat und wie er sie uns heute nahelegt, hervorhebt.

Der erste gute Freund, dem wir begegnen, ist sein Mitbürger **Antoine Favre**. Franz, der das Jurastudium erfolgreich abgeschlossen hat, möchte diese Autorität unbedingt kennenlernen und sich sein Ansehen verdienen.

In einem seiner ersten Briefe finden wir einen Ausdruck, der wie eine Art Schwur klingt:

„Dieses auch wegen seiner Seltenheit so wertvolle Geschenk (Freundschaft) ist wirklich kostbar und liegt mir umso mehr am Herzen, da es mir niemals aufgrund meiner eigenen Verdienste zuteil hätte werden können. In meinem Herzen wird immer der glühende Wunsch leben, alle Freundschaften gewissenhaft zu pflegen!“

Das wesentliche Merkmal einer Freundschaft ist die Kommunikation, das Mitteilen von Neuigkeiten, der Austausch von Gemütslagen.

Anfang Dezember 1593 kommt Franz` jüngste Schwester Giovanna zur Welt, was er seinem Freund sofort mitteilt:

„Ich erfahre, dass meine liebste Mutter, die zweiundvierzig Jahre alt ist, bald ihr dreizehntes Kind zur Welt bringen wird. Ich eile zu ihr, weil ich weiß, dass sie sich sehr über meine Anwesenheit freut.“

Kurz vor der Priesterweihe vertraut Franz seinem Freund an:

„Sie sind der einzige Mensch, der die Unruhe meines Geistes zu verstehen vermag; es ist in der Tat eine schwere Aufgabe, der Messfeier vorzustehen, und es ist außerordentlich schwierig, sie mit der gebotenen Würde zu feiern.“

Nicht einmal ein Jahr nach seiner Priesterweihe ist Franz „Missionar“ im Chablais; er berichtet seinem Freund von seiner Ermüdung und Verbitterung:

„Heute beginne ich die Adventspredigt vor vier oder fünf bescheidenen Leuten: alle anderen ignorieren vorsätzlich die Bedeutung des Advents.“

Einige Monate später berichtet er ihm freudig von seinen ersten apostolischen Erfolgen:

„Endlich beginnen die ersten Ähren zu reifen!“

Ein weiterer guter Freund von Franz war **Juvenal Ancina**. Die beiden trafen sich in Rom (1599); beide wurden einige Jahre später zu Bischöfen geweiht. Franz schrieb ihm mehrere Briefe;

darin bat er seinen Freund, den Bischof von Saluzzo, ihn „tief in seinem Herzen zu halten und ihm auch regelmäßig die in ihm vom Heiligen Geist geweckten Botschaften und Gedenken zukommen zu lassen.“

Zu den Freunden, die er in Paris kennenlernte, gehörte vor allem der berühmte Pater Pierre de Bérulle, den er im Kreis von Madame Acarie kennenlernte. An ihn schrieb Franz wenige Tage nach seiner Bischofsweihe:

„Seit dem 8. dieses Monats, dem Tag der Muttergottes, bin ich geweihter Bischof. Dies veranlasst mich, Sie zu bitten, mir mit euren Gebeten umso herzlicher zu helfen. Es gibt keine Abhilfe: Wir werden uns immer die Füße waschen müssen, denn wir wandeln im Staub. Möge unser guter Gott uns die Gnade gewähren, in seinem Dienst zu leben und zu sterben.“

Ein weiterer guter Freund von Franz war **Vinzenz von Paul**. Es entstand eine Freundschaft zwischen ihnen, die über den Tod des Gründers des Ordens der Visitation hinaus andauerte, denn Vinzenz nahm sich den Orden zu Herzen und wurde bis zu seinem Lebensende (1660) dessen Bezugspunkt. Vinzenz blieb dem heiligen Bischof, von dem er nützliche Kritik an seinem impulsiven und empfindlichen Charakter erhalten hatte, stets dankbar. Er schätzte dies, und nach und nach korrigierte er sich selbst und zögerte nicht, seinen Freund als denjenigen zu bezeichnen, „der mehr als jeder andere das Abbild des Erlösers lebendig dargestellt hatte.“

Bei der Lektüre dieser Briefe entdecken wir einige der Eigenschaften, die eine echte Freundschaft ausmachen: Kommunikation, Gebet und Dienst (Vergebung, Korrektur ...).

Wir treffen nun auf viele Männer und Frauen, mit denen Franz in geistiger Freundschaft korrespondierte. Einige Beispiele:

An Madame de la Fléchère schreibt er:

„Seien Sie geduldig mit allen, aber vor allem mit sich selbst. Ich möchte Ihnen sagen, dass Sie sich von Ihren Unzulänglichkeiten nicht aus der Ruhe bringen lassen dürfen

und immer den Mut zur unverzüglichen Besserung haben müssen.“



Der heilige Vinzenz von Paul – Gründer der Kongregation der Mission (Lazaristen)

Porträt, Simon François de Tours

Quelle: Wikipedia

An Madame Charmoisy schreibt er:

„Sie müssen darauf achten, mit Sanftmut zu beginnen und von Zeit zu Zeit einen Blick auf Ihr Herz werfen, um zu sehen, ob es mild geblieben ist. Wenn es nicht so ist, machen Sie es milder, bevor Sie irgendetwas anderes tun.“

Diese Briefe sind eine **Abhandlung über die Freundschaft**, nicht weil sie von Freundschaft sprechen, sondern weil der Schreibende eine Freundschaftsbeziehung lebt und weiß, wie man eine Atmosphäre und einen Stil schafft, damit diese wahrgenommen wird und Früchte des guten Lebens trägt.

Dasselbe gilt für den Briefwechsel mit **seinen Töchtern, den Visitantinnen**.

An Mutter Favre, die das Gewicht ihres Amtes spürt, schreibt er:

„Wir müssen uns mit mutiger Demut wappnen und alle Versuchungen der Entmutigung in unserem heiligen Vertrauen auf Gott zurückweisen. Da Ihnen dieses Amt durch den Willen derer, denen Ihr gehorchen müsst, auferlegt wurde, wird Gott zu Ihrer Rechten stehen und Sie führen, oder besser gesagt, er wird Sie zu ihm führen, und auch Sie werden führen.“

An Mutter Bréchard schreibt er:

„Wer es versteht, inmitten von Schmerz und Gebrechen die Güte und inmitten der Unordnung seiner vielen Beschäftigungen den Frieden zu bewahren, ist nahezu vollkommen. Diese Beständigkeit des Gemüts, diese liebevolle Sanftmut des Herzens ist seltener als vollkommene Keuschheit, aber umso

wünschenswerter. Von ihr nährt sich die Flamme des guten Beispiels, wie das Licht der Lampe vom Öl, denn nichts erbaut so sehr, als liebevolle Sanftmut“.



Die heilige Jeanne François FRÉMIOT DE CHANTAL, Mitbegründerin des Ordens von der Heimsuchung der Heiligen Maria  
Autor unbekannt, Kloster der Heimsuchung Mariens in Toledo, Ohio (USA); Quelle: Wikipedia

Unter den vielen Gründungsmüttern nimmt die Gründerin Johanna von Chantal, an die Franz von Anfang an schrieb, einen besonderen Platz ein:

„Glauben Sie fest daran, dass ich einen lebendigen und außergewöhnlichen Willen habe, Ihrem Geist mit all meiner Kraft zu dienen. Nutzen Sie meine Zuneigung und verwenden Sie alles, was Gott mir gegeben hat, für den Dienst in Ihrem Geist. Dafür bin ich ganz für Sie da.“

Und er schreibt Johanna:

„Ich liebe diese Liebe. Sie ist stark, umfassend, ohne Maß und Vorbehalt, aber sanft und kräftig, rein und friedlich; mit einem Wort, es ist eine Liebe, die nur in Gott lebt. Gott, der alle Tiefen meines Herzens sieht, der weiß, dass es darin nichts gibt, was nicht für Ihn und nach Ihm ist, ohne den ich für niemanden etwas sein will.“

Dieser Gott, dem Franz und Johanna dienen wollen, ist immer gegenwärtig, ist die Garantie dafür, dass diese Liebe immer eine Hingabe an Ihn allein bleibt:

„Ich möchte Ihnen mitteilen, welches Gefühl ich heute in Bezug auf unsere liebe Verbundenheit hatte, denn es war ein großartiges, vollkommenes, sanftes und starkes Gefühl, das man fast als Gelübde, als Weihe bezeichnen könnte.“

„Wer hätte zwei Geister so vollkommen verschmelzen können, dass sie nur noch ein unteilbarer und untrennbarer Geist wären, wenn nicht Er, der vom Wesen her eine Einheit ist? [...]. Tausende Male am Tag ist mein Herz Ihnen nahe mit unzähligen

guten Wünschen, die ich Gott zu Ihrem Trost vortrage.“

„Die heilige Einheit, die Gott geschaffen hat, ist stärker als alle Trennungen, und die Entfernung der Orte kann ihr nicht das Geringste anhaben. So möge Gott uns immer mit seiner heiligen Liebe segnen. Er hat uns im Geist und im Leben zu einem einzigen Herzen gemacht.“

Ich schließe mit einem Wunsch ab, den Franz an eine der ersten Visitantinnen, Jacqueline Favre, schrieb:

„Wie geht es dem armen geliebten Herzen? Ist es immer tapfer und wachsam, um die überraschende Traurigkeit zu vermeiden? Ich bitte Sie: quält es nicht, auch nicht, wenn es Ihnen einen kleinen üblen Streich gespielt hat, sondern nehmen Sie es sanft zurück und führen Sie es auf seinen Weg. Dieses Herz wird ein großes Herz werden, das nach Gottes eigenem Herzen geschaffen ist.“

[\(fortsetzung\)](#)

---

---

# **Berufungsanimation als Herzstück der Jugendpastoral**

*Die größte Schwierigkeit im Dienst der Berufsanimation liegt heute nicht so sehr in der Klarheit der Ideen, sondern in drei Aspekten: erstens in der Umsetzung der pastoralen Praxis; zweitens in der Miteinbeziehung, im Zeugnis und im Gebet der gesamten erzieherisch-pastoralen Gemeinschaft und*

*innerhalb dieser der Glaubensgemeinschaft in der „Berufungskultur“.*

Mit dem „Klimawandel“ in unseren Gesellschaften verschieben sich die Werte, sie werden übertragen und manchmal auch verschleiert. Dieser Wandel scheint unvermeidlich und unumkehrbar zu sein. Wir fühlen uns jedoch dafür verantwortlich, proaktiv zu sein und jungen Menschen erzieherisch-pastorale Vorschläge zu machen, die ihre Antwort auf Gottes Projekt mit Freiheit, Authentizität und Entschlossenheit fördern. In den letzten Jahren ist viel über die Berufsanimation gesprochen und geschrieben worden, um unsere Bemühungen neu zu beleben, die neuen Bewegungen des Geistes zu erkennen, uns für die Überlegungen der Kirche zu öffnen und ein neues Verständnis von Berufungsbegleitung und -unterscheidung zu entwickeln.

Heute stellen viele junge Menschen die gleichen Fragen und finden nicht immer den Raum, um sie zu untersuchen und zu vertiefen. Die Fragen kommen von innen, als innere Bewegungen, die sie oft nicht zu deuten oder zu erkennen wissen. Jeder von uns hat mehr als einmal die Anwesenheit eines Menschen gebraucht, der uns das nötige Rüstzeug geben konnte, um aus dem inneren Aufruhr heraus zu einem sinnvollen Lebensprojekt zu gelangen.

In gleicher Weise verstehen wir unter „Berufungskultur“ das von den Mitgliedern einer erzieherisch-pastoralen Gemeinschaft (nicht nur der Glaubensgemeinschaft) geschaffene Umfeld, das die Auffassung vom Leben als Berufung fördert. Es ist eine Umgebung, die es jedem Einzelnen, ob gläubig oder nicht, ermöglicht, in einen Prozess einzutreten, in dem er seine Leidenschaft und seine Ziele im Leben entdecken kann. *„Sich zu etwas berufen fühlen“ bedeutet, sich von einer kostbaren Realität berufen zu fühlen, aus der ich mein Leben deuten und ihm einen Sinn geben kann. Es bedeutet nicht so sehr, dass wir tun, was wir wollen, sondern dass wir das entdecken, wozu wir berufen sind und was wir tun sollen.*

Wir können sagen, dass diese Berufungskultur einige *grundlegende Komponenten* hat: Dankbarkeit, Offenheit für das Transzendente, Fragen über das Leben, Hilfsbereitschaft, Vertrauen in sich selbst und in andere, die Fähigkeit zu träumen und zu wünschen, Staunen über die Schönheit, Selbstlosigkeit... Diese Komponenten sind sicherlich die Grundlage für jeden Berufsansatz.

Aber wir sollten auch über die *spezifischen Komponenten dieser salesianischen Berufungskultur* sprechen. Es handelt sich um Elemente, die unter anderem Folgendes begünstigen: die Kenntnis und Wertschätzung des persönlichen Rufs Gottes (zum Leben, zur Nachfolge und zu einer konkreten Mission) und der Wege des christlichen Lebens (weltlich und mit besonderer Weihe); die Praxis der Unterscheidung als Lebenseinstellung und Mittel zur Lebensentscheidung; die relevanten Aspekte des salesianischen Charismas selbst.



*Aber was sind die Bedingungen für eine „Berufungskultur“?*

1.- *Das beharrliche Gebet* ist die Grundlage jeder Berufungspastoral. Einerseits für die pastoralen Mitarbeiter und für die gesamte christliche Gemeinschaft: Wenn Berufungen ein Geschenk sind, müssen wir den Herrn der Ernte (vgl. Mt 9,38) bitten, weiterhin Christen mit Berufungen zu den verschiedenen Formen des christlichen Lebens heranzuziehen. Auf der anderen Seite wird es eine grundlegende Aufgabe der gesamten Pastoral sein, jungen Menschen beim Beten zu helfen.

2.- Es sind Menschen, die Berufungen fördern, nicht Einrichtungen. *Es gibt nichts Provokanteres als das leidenschaftliche Zeugnis der Berufung, die Gott jedem Einzelnen gibt. Nur so löst der Berufene seinerseits die Berufung in anderen aus.* Wir Salesianer müssen uns bemühen, unsere Art, mit dem Herrn zu leben, verständlich zu machen. Wir Salesianer sind alle Herz, Gedächtnis und Hüter nicht nur

des salesianischen Charismas, sondern auch unserer eigenen Berufung.

3.- Ein weiterer Schwerpunkt der „Berufungskultur“ ist die Erneuerung und *Neubelebung des Gemeinschaftslebens*. Wo man seine Berufung, die brüderlichen Beziehungen, das Engagement für die Mission und die Aufnahme eines jeden Einzelnen lebt und feiert, können echte Berufsfragen aufkommen.

4.- Mit den drei oben genannten Punkten wollten wir zum Ausdruck bringen, dass eine Pastoral in diesem Bereich, die nicht vom Gebet und dem Zeugnis des Lebens getragen wird, an Inkohärenz leidet, wie es auch in jedem anderen Bereich der Pastoral der Fall wäre. Da Berufung Widerstand und Beharrlichkeit, Engagement und Stabilität erfordert, müssen wir außerdem über eine Berufungsmentalität oder -sensibilität hinausgehen und eine Berufungspraxis besitzen, *eine Berufungspädagogik* mit Gesten, die sie glaubwürdig machen und in Zeit und Raum tragen. Diese Pädagogik hat mit der Zentralität der Glaubenswege in der christlichen Initiation zu tun, mit den Vorschlägen eines begleiteten Gemeinschaftslebens und mit der persönlichen Begleitung – eine Berufsanimation innerhalb der Jugendpastoral.



5.- Wenn das Vertrauen in Gott, der ruft, wie eine Lunge funktioniert, die die Berufungspastoral mit Sauerstoff versorgt, dann ist die andere Lunge das *Vertrauen in die großzügigen Herzen der jungen Menschen*. Die Herzen unserer jungen Menschen sind für große Dinge gemacht, für das Schöne, das Gute, die Freiheit, die Liebe..., und dieses Streben erscheint immer wieder als ein innerer Ruf in den Tiefen ihrer Herzen. Aus dieser Perspektive konnten wir zwei Berufsansätze entwickeln: Der erste Ansatz konzentriert sich auf die jungen Menschen, die unserem Charisma am nächsten stehen, d.h. auf diejenigen, die aufgrund ihrer Verbindungen zu den salesianischen Gemeinschaften und Werken für eine

Gotteserfahrung, für sinnvolle Gemeinschaftsbeziehungen und für den Dienst an den jungen Menschen offen sind; der zweite Ansatz konzentriert sich auf diejenigen, die sich zu einer Vertiefung ihres Verständnisses der salesianischen Berufung als grundlegende Lebensentscheidung hingezogen fühlen können.



6.- Um das Gesamtbild zu vervollständigen, sollten wir schließlich die *Förderung der Berufung zur besonderen Weihe* nicht vergessen. In diesem Vorschlag wird ein konkreter Aspekt der Berufungsanimation definiert, der darauf abzielt, Menschen, die zu einer konkreten Lebensform (dem ordinierten Amt, ihrer eigenen Gemeinde oder Bewegung) berufen sind, als einen konkreten Weg der Nachfolge Jesu zu wecken und zu begleiten.

Die Kirche von heute braucht auch die Berufung der Salesianer des geweihten Lebens. Vielleicht sollten wir uns daran erinnern, dass die Dynamik der Berufungsunterscheidung eine geistliche Aufgabe ist, die von der Hoffnung erhellt wird, den Willen Gottes zu kennen. Es ist eine demütige Aufgabe, weil sie das Bewusstsein beinhaltet, nicht zu wissen, aber sie drückt den Mut aus, zu suchen, zu schauen und vorwärts zu gehen, sich von jener Angst vor der Zukunft zu befreien, die in der Vergangenheit verankert ist und aus der Anmaßung entsteht, bereits alles zu wissen.

*Eine Berufung ist ein lebenslanger Prozess, der als eine Abfolge von Rufen und Antworten verstanden wird, ein Dialog in Freiheit zwischen Gott und jedem Menschen, der die Form einer Mission annimmt, die in den verschiedenen Lebensphasen und im Kontakt mit neuen Realitäten immer wieder neu entdeckt werden muss. Eine Berufung ist also die besondere Art und Weise, in der eine Person ihr Leben als Antwort auf einen persönlichen Ruf zu lieben und zu dienen gestaltet – die Art zu lieben und zu dienen, die Gott für jeden Menschen will. Ausgehend von dem Zitat von Papst Franziskus (*Evangelii Gaudium* 107) können wir*

drei Wege für eine konsequente Berufsanimation aufzeigen: einen ansteckenden apostolischen Eifer zu leben, mit Beharrlichkeit zu beten und es zu wagen, Vorschläge zu machen. Kurz gesagt: Was können wir tun? Beten, leben und handeln.

---

## **Es gibt viel mehr „Durst nach Gott“, als wir vielleicht denken**

*Heute gibt es so viel Bedarf an Zuhören, an freiem und ungehindertem Dialog, an persönlichen Begegnungen, die nicht urteilen und nicht verurteilen, und so viel Bedarf an Stille und Präsenz in Gott.*

Liebe Freundinnen und Freunde des Salesianischen Bulletins, vor nicht allzu langer Zeit an der Beerdigung des emeritierten Papstes Benedikt XVI. teilgenommen. Er selbst war es, der ein Jahr nach Beginn seines Amtes als Papst die großartige Enzyklika „Deus Caritas est“ schrieb, und darin diese Aussage, die mir die Essenz des herrlichen Duftes des christlichen Denkens zu sein scheint: „Am Anfang des Christseins steht nicht ein ethischer Entschluß oder eine große Idee, sondern die Begegnung mit einem Ereignis, mit einer Person, die unserem Leben einen neuen Horizont und damit seine entscheidende Richtung gibt“ ([\*Deus Caritas est, 1\*](#)). Diese Person ist zweifellos Jesus Christus.

Davon ausgehend lässt uns Benedikt XVI. mit Aussagen wie diesen zurück:

– „Jesus Christus ist die personifizierte Wahrheit, die die Welt zu sich zieht.

– Das von Jesus ausgestrahlte Licht ist das Licht

der Wahrheit. Jede andere Wahrheit ist ein Fragment der Wahrheit, die er ist und sich auf ihn bezieht.

– Jesus ist der Polarstern der menschlichen Freiheit; ohne ihn verliert sie ihre Ausrichtung, denn ohne die Erkenntnis der Wahrheit entartet die Freiheit, sie isoliert sich und wird zu steriler Willkür.

– Mit ihm entdeckt man die Freiheit wieder, erkennt sie als zum Guten geschaffen und drückt sie durch wohltätige Handlungen und Verhaltensweisen aus.

– Deshalb macht Jesus den Menschen mit der Wahrheit vertraut und lädt ihn immer wieder ein, in ihr zu leben.

– Und nichts anderes als die Liebe zur Wahrheit kann die menschliche Intelligenz zu unerforschten Horizonten treiben.

– Jesus Christus, der die Fülle der Wahrheit ist, zieht das Herz eines jeden Menschen an sich, weitet es und erfüllt es mit Freude“.

In wenigen soliden und dichten Sätzen ist eine ganze christliche Lehre enthalten, die weit davon entfernt ist, eine „Moral“ oder eine Reihe von kalten und starren Regeln ohne Leben zu sein. Das christliche Leben ist in erster Linie eine *echte Begegnung mit Gott*.

Und das ist es, was ich im Titel dieser Botschaft behauptet habe. Meiner Meinung und tiefen Überzeugung nach gibt es viel mehr „Durst nach Gott“, als wir uns vorstellen, als es scheint. Es geht nicht darum, dass ich die Statistiken der soziologischen Studien ändern oder eine fiktive Realität darstellen möchte. Ich habe nicht die Absicht, dies zu tun, aber ich möchte zu verstehen geben, dass man bei dem „vis-à-vis“, bei der Begegnung „von Angesicht zu Angesicht“ mit dem wirklichen Leben so vieler Menschen, so vieler Väter und Mütter, so vieler Familien, so vieler Jugendlicher und junger Menschen, sehr oft ein Leben vorfindet, das nicht einfach ist, ein Leben, das jeden Tag „geheilt“ werden muss, menschliche Beziehungen, in denen Liebe erwünscht und notwendig ist und

die in jeder kleinen Geste, in jedem kleinen Detail, in jeder Handlung gepflegt werden müssen. Und in diesem „Von Angesicht zu Angesicht“ gibt es so viel Bedarf an Zuhören, an freiem und ungehindertem Dialog, an persönlichen Begegnungen, die nicht urteilen und nicht verurteilen, *und so viel Bedarf an Stille und Präsenz in Gott.*

Ich sage das mit großer Überzeugung. Gerade hier in Valdocco-Turin, wo ich bin, überrascht es mich und erfüllt mich mit Freude, wenn eine Gruppe junger Menschen die Initiative ergreift und andere junge Menschen zu einer Stunde der Präsenz, der Stille und des Gebets vor Jesus in der Eucharistie einlädt, d.h. zu einer Stunde der *eucharistischen Anbetung*, und etwa hundert Menschen – also viele junge Menschen – diesem Termin folgen. Oder in Rom, in der Herz-Jesu-Kirche (Sacro Cuore), trafen wir uns am Donnerstagabend, und junge Leute und junge Paare, einige mit ihren Kindern, und sogar verlobte Paare waren in diesem Moment anwesend, weil sie spürten, dass ihr Leben diese Begegnung mit einer Person braucht, die unserem Leben einen Sinn gibt.



Und ich habe es in vielen Ländern und an vielen Orten als Beispiel erlebt. Deshalb lade ich Sie auf dieser Seite ein, es Don Bosco gleichzutun. Er zögerte keinen Augenblick, seinen Jungen die Erfahrung einer Begegnung mit Jesus anzubieten. Und dieser Gott, der Gegenwart ist, der Gott-mit-uns ist, wie wir an Weihnachten gefeiert haben, ist immer noch derselbe Gott, der ruft, der einlädt, der beruhigt in jeder persönlichen Begegnung, in jedem Moment der Ruhe in Ihm.

Ich erinnere mich an eine der vielen „Überraschungen“ von Don Bosco.



Er berichtet in seinen Memoiren: „Ich betrat die Kirche von der Sakristei aus und sah einen jungen Mann, der sich auf die Höhe des heiligen Tabernakels hinter dem Chor erhob, um das Allerheiligste Sakrament anzubeten. Er kniete in der Luft, den

Kopf geneigt und gegen die Tür des Tabernakels gelehnt, in einer süßen Ekstase der Liebe wie ein Seraphim vom Himmel. Ich rief ihn bei seinem Namen und bald rüttelte er sich auf und sank ganz aufgereggt auf den Boden und flehte mich an, ihn niemandem zu verraten. Ich wiederhole, dass ich noch viele andere ähnliche Fakten aufzählen könnte, um zu verdeutlichen, dass Don Bosco all das Gute, das er tut, vor allem seinen Kindern verdankt“.

Ist es möglich, dass Jesus immer noch derselbe Gott ist, der uns allen und vielen anderen heute begegnen will, oder schämen wir uns und haben Angst, diesen Weg zu gehen? Ist es möglich, dass viele von uns sich nicht trauen, andere einzuladen, das zu erleben, was wir erleben und was uns frei gegeben und angeboten wurde? Ist es möglich, dass wir, weil uns gesagt wird, dass dies unmodern und nicht mehr zeitgemäß ist, an zu viele negative Botschaften glauben und die Kraft verlieren, zu bezeugen, dass viele von uns weiterhin jede *persönliche Begegnung mit dem Einen, der der Herr des Lebens ist*, genießen?

Papst Benedikt war davon überzeugt, dass sein Leben und sein Glaube „richtig“ waren, und **das ist großartig, eine Begegnung mit seinem Herrn**, und so verabschiedete sich Papst Franziskus in den letzten Worten seiner Predigt von ihm: „Benedikt, du treuer Freund des Bräutigams, möge deine Freude vollkommen sein, wenn du seine Stimme endgültig und für immer hörst“.

Fördern wir also weiterhin, meine Freunde, jene Begegnungen des Lebens, die uns *tiefes Leben* schenken, denn es gibt mehr „Durst nach Gott“, als wir sagen, als wir uns einreden.